

DABregional 08-17

1. August 2017, 49. Jahrgang

Offizielles Organ der Hamburgischen Architektenkammer und
der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein | Körperschaft des öffentlichen Rechts



Hamburg

- 3 Nachruf: Walter Bunsmann
- 4 Nachruf: Peter Dietrich
- 5 Change your mindset! Die Digitalisierung verändert unseren Berufsstand!
- 8 Nachlese: Tag der Architektur und Ingenieurbaukunst 2017
- 10 Integration von Geflüchteten in Architekturbüros
- 10 Ungültige Urkunden
- 10 Verlängerung der öffentlichen Bestellung und Verteidigung zum Sachverständigen
- 11 Hinweise zum Bauproduktrecht
- 11 Fortbildung September 2017



Schleswig-Holstein

- 13 Bundespreisverleihung
- 14 „Visionen einer Stadt von morgen“
- 14 AHO Neuerscheinung
- 15 Aus dem Sachverständigenwesen
- 15 ifo Architektenumfrage
- 16 ArchiFlop – ein nicht so ernstes Architekturbuch ... oder doch?
- 17 Fortbildungen im September
- 19 Aus der Rechtsprechung

Impressum DABregional

Herausgeber DABregional, Teil Hamburg: Hamburgische Architektenkammer

Verantwortlich i.S.d.P.: Claas Gefroi, Referent in der Hamburgischen Architektenkammer für Öffentlichkeitsarbeit
Grindelhof 40, 20146 Hamburg
Telefon (0 40) 44 18 41-0 (Zentrale)
Telefax (0 40) 44 18 41-44
E-Mail: gefroi@akhh.de

Das DABregional wird allen Mitgliedern der Hamburgischen Architektenkammer zugestellt.
Der Bezug des DAB regional ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Herausgeber DABregional, Teil Schleswig-Holstein: Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein

Verantwortlich für die Regionalredaktion: Simone Schmid
Düsternbrooker Weg 71, 24105 Kiel
Telefon (04 31) 5 70 65-0 (Zentrale)
Telefax (04 31) 5 70 65-25
Internet aik-sh.de

Das DABregional wird allen Mitgliedern der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein mit Ausnahme der Ingenieur-Mitglieder zugestellt.
Der Bezug des DAB regional ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Verlag, Vertrieb, Anzeigen:

planet c GmbH
Kasernenstraße 69, 40213 Düsseldorf
www.planetc.co; verantwortlich für den Anzeigenteil: Dagmar Schaafs, Anschrift wie Verlag, Telefon (02 11) 54 227-684
E-Mail: d.schaafs@planetc.co
Druckerei: Bechtle Druck&Service,
Zeppelinstraße 116, 73730 Esslingen

Change your mindset!

Die Digitalisierung verändert unseren Berufsstand!

Die im Artikel von Berthold Eckebrecht („Das BIM, der Architekt und die Kammer“, Hamburger Regionalteil DAB 06-17, S. 3) beleuchteten Aspekte der aktuellen Diskussion um die Einführung des Building Information Modeling, kurz BIM, zeigen deutlich, dass die Auseinandersetzung mit diesem Thema weiter gefasst sein muss, als bisher. Wir dürfen nicht stehen bleiben in einer vielleicht etwas oberflächlichen Betrachtung der Folgen von BIM auf unsere jetzige Art zu denken und zu arbeiten. Wir sollten darüber hinausgehen und uns einige grundsätzliche Gedanken zu den strukturellen Konsequenzen der Digitalisierung auf unseren Berufsstand machen, ohne dabei weder den Einzelnen, noch die Summe der Architektinnen und Architekten in Deutschland aus den Augen zu verlieren.

„BIM ist Bestandteil der Digitalisierung der Arbeitswelt“, wie Eckebrecht richtig feststellt. Ob das allerdings (nur) Teil einer „Industrialisierung und Rationalisierung im Bauwesen“ ist, darf in Frage gestellt werden, da meines Erachtens „Kommunikation“ im weitesten Sinn eher treibender Faktor ist. Industrialisierung und Rationalisierung reduzieren die Thematik zu sehr auf einen von Effizienz getriebenen Ansatz. Aber hier geht es nicht nur darum, seine Arbeit nur richtig zu tun, sondern darum, das Richtige zu tun. Effektivität ist eher gefragt als Effizienz. Achte ich nur darauf, die Arbeit effizient zu tun, kann ich das auch weiterhin auf dem herkömmlichen Weg. Versuche ich aber effektiv zu handeln, überdenke ich meine bisherigen Vorgehensweisen in Bezug auf eine Optimierung im Gesamtprozess. Das trifft besonders auf das Thema Kommunikation zu.

Aber selbst wenn wir die Diskussion um BIM eher von einem technologischen Ansatz her führen wollen, so sollten wir die unterschiedlichen Meinungen trotzdem nicht in „Technikbefürworter“ und Bewahrer eines „kulturell getragenen Kerns architektonischer Tätigkeit“ aufteilen. Das würde den Positionen nicht gerecht und verkennt den Kern der Thematik.

Die Werkzeuge, mit denen Kultur - auch Baukultur - entsteht, sind nicht selber Kultur; sie bilden die Mittel, durch die Kultur ihren Weg in die sichtbare Wahrnehmung findet. Die „Kunst“ hat den Pinsel oder den Bleistift längst überwunden, genauso wie der Schriftsteller heute nicht mehr nur von Hand schreibt. Digitale Mittel sind längst als Träger eines allgemeinen Kunstverständnisses etabliert und anerkannt. Auch Baukultur darf nicht mit den Werkzeugen verwechselt werden, die hierbei Geburtshilfe leisten. Der Architekt, aktuell eingebettet in Forderungen, die das Analoge längst hinter sich gelassen haben, muss sich die

Frage stellen, inwieweit er seine Arbeitsmittel so wählt, dass die Anforderungen der Zeit und seiner Auftraggeber erfüllt werden – dass er eben das Richtige tut. Aber was ist das „Richtige“?

Die Arbeit von uns Architekten ist heutzutage unzweifelhaft geprägt von immer komplexer werdenden Rahmenbedingungen. Diese Komplexität, die sich sowohl in der erforderlichen Technik unserer Gebäude, wie auch in den prozessualen Strukturen zeigt, ist oft nur noch schwer beherrschbar. Sie zu reduzieren oder gar ganz zu beseitigen, wird nicht gelingen, da Komplexität immer auch ein Zeichen höher entwickelter und fortgeschrittener Systeme ist. Konfrontiert sehen wir uns damit in allen Projektgrößen, weswegen auch jede Bürogröße davon betroffen ist. Wir müssen mit dieser Komplexität umzugehen lernen, sie handhabbar machen.

Erschwerend kommt hinzu, dass diese Komplexität noch eine andere, eine dunkle Seite hat: das damit einhergehende Risiko. Sind die Grundlagen für Entscheidungen, auf welcher Ebene es auch sei, in irgendeiner Weise fehlerhaft oder ungenau, so steigt gleichzeitig das Risiko einer Haftung. Und Fehler können allein schon da versteckt vorhanden sein, wo wir von Hand Informationen, die wir mit unserer Planung akribisch erarbeiten, nicht verlustfrei und „automatisch“ von einem Prozessschritt in den nächsten überführen. Die bekannten Schnittstellen, wo geometrische Informationen herangezogen werden, um in Tabellen Grundlage nächster Arbeitsschritte zu werden, bergen immer ein gewisses Maß an Fehlerpotential. Welche Architektin oder welcher Architekt ermittelt denn gerne Massen von Hand oder schreibt mit Entzücken komplizierte Türlisten und aufwendige Tabellen, mag es auch noch so effizient geschehen? Würden wir es nicht begrüßen, wenn Nahtstellen die bisherigen Schnittstellen ersetzen?

Im modellbasierten Arbeiten mit attribuierten Bauteilen arbeiten wir mit konsistenten Daten, die nahtlos viele Prozessschritte miteinander verbinden lassen. Auch das ist übrigens ein Aspekt zum Thema „Kommunikation“, in diesem Fall zwischen Arbeitsschritten. „Langfristig sollen durch die Anwendung von BIM redundante Datenhaltung vermieden sowie Informations- und Kommunikationsdefizite zwischen den am Bau Beteiligten, die erfahrungsgemäß zu Planungs- und Baufehlern führen, minimiert und Bau- und Betriebskosten reduziert werden“, schreibt z.B. der DIN im Anschreiben der Online-Umfrage zur BIM-Strategie.

Allein schon die Ökonomie der eigenen Arbeit und die damit verbundene Reduktion potentieller Fehler sollte Anlass genug sein,

sich mit der BIM-Methodik zu beschäftigen, sei es auch nur allein für das eigene Büro. Auch für das von uns geforderte „Bereitstellen der Arbeitsergebnisse“ für die an der Planung fachlich Beteiligten und die „Koordination und Integration“ von deren Leistungen (HOAI, Anlage 10, Leistungsphasen 2, 3, 5, 8) kann der umfassende Austausch auf der Basis individuell verantworteter Fachmodelle hilfreich für eine verlustfreie Kommunikation sein. Auch das ist ein Baustein zur Reduktion von Risiken. Ersatz für ein „verständnisvolles Miteinander der Planungsbeteiligten“ kann das nicht sein. Ein verständnisvolles Miteinander der Planungsbeteiligten ist dafür eher Voraussetzung!

Denn Bedingung für diese „kooperative Arbeitsmethodik“, wie es in der Definition von BIM der Bundesarchitektenkammer heißt, ist die Fähigkeit zu Offenheit und Transparenz. Nicht mehr das Arbeiten in getrennten Fachsilos wird zukünftig gefragt sein, sondern ein transparentes Miteinander. Bessere Kommunikation, weniger Missverständnisse und damit auch weniger Misstrauen in die Arbeit des jeweils anderen sind die Grundlage für bessere Entscheidungen, innerhalb eines Büros, wie auch im gesamten Projektteam. Dabei schwimmen aber nicht die „Konturen der jeweiligen Fachaufgabe“. Nein, ganz im Gegenteil. Sie stärken sich sogar, da weiterhin jeder für seine Arbeit verantwortlich bleibt und das auch nachweislich ersichtlich ist. „Wortgewandt, kommunikativ, problemlösend und das gesamte Bauvorhaben koordinierend“, kann und muss eine Architektin oder ein Architekt dennoch sein und sollte gerade aus diesen Gründen eine Methodik begrüßen, die dies unterstützt. Digitale Kommunikation ist immer nur Ergänzung und Unterstützung einer menschlichen Kommunikation.

Vielleicht wäre es an dieser Stelle auch sinnvoll, mit der falschen Meinung aufzuräumen, dass alle in der Cloud in demselben digitalen Modell eines Bauwerks arbeiten und die eigene Leistung dadurch verschwinden würde oder gar geändert werden könnte. Das ist nicht der Fall und diese Art zu arbeiten wird auch in Zukunft ihre Berechtigung nur sehr selten nachweisen können. Auch ist die Befürchtung nicht angebracht, dass „der Planungsprozess unter BIM ein Schwergewicht auf die Ausführungsdetails habe, die nun schon in frühesten Projektphasen systemkongruent und koordinierungsfähig aufbereitet werden müssen“. BIM ist phasenkonform, so wie wir es von einem „herkömmlichen“ Planungsprozess kennen. Allerdings bietet es dabei schon in den frühen Leistungsphasen Vorteile für die eigene Arbeit. Die Profitphase von BIM liegt bei Weitem nicht nur in der Ausführung. Wenn von uns aber als Folge der digitalen Projektziele mehr verlangt wird, als üblicherweise erforderlich, dann muss das natürlich entsprechend beauftragt und auch honoriert werden. Kenntnis davon sollten wir schon aus der vorvertraglichen Phase erhalten haben. Und um damit an dieser Stelle auch gleich aufzuräumen: BIM wird unsere Kreativität nie einschränken, wenn wir uns nicht die gestalterische und konstruktive Kompe-

tenz aus den Händen nehmen lassen. Die Kreativität bringen wir zum Ausdruck, nicht unser Werkzeug. Auch hier befinden wir uns in bester Gesellschaft mit anderen kreativ tätigen Menschen.

Was können wir nun aber aus all diesen Überlegungen für unseren Berufsstand und das Selbstverständnis als Architekten schließen? Vielleicht müssen wir für diese Betrachtungen das Thema BIM in gewisser Weise hinter uns lassen. Wie zitierten wir eingangs Eckebrecht: „BIM ist Bestandteil der Digitalisierung der Arbeitswelt“. Diese fortschreitende Digitalisierung unseres Alltags macht natürlich auch vor dem Bauwesen und der Immobilienwirtschaft nicht halt. Und BIM ist dabei nur ein Schritt, und eventuell sogar nur der allererste, dieser allgemeinen Digitalisierung – unseres Alltags und unserer Arbeit. Glauben wir denn tatsächlich, dass unser Beruf von dieser umfassenden Digitalisierung ausgenommen bleiben wird? Glauben wir wirklich, dass unsere Grundlagen, die bisherigen Paradigmen unserer Tätigkeit, sich damit einhergehend nicht wechseln werden? Wir können doch nicht allen Ernstes davon ausgehen, dass für uns weiterhin die Mittel richtig sein sollen, die vor über 30 Jahren einmal „neu“ waren, dass die herkömmlichen Prozesse die Probleme lösen können, die uns unsere bisher so erfolgreiche Arbeit eingebracht hat. Die Großprojekte, die gerne als Beispiele gescheiterter Projekte angeführt werden und Anlass für die Reformkommission Großprojekte und damit den „Stufenplan“ waren, sind, bei genauer Betrachtung, Beispiele für hervorragende Leistungen, sowohl der Planer, als auch der Bautechnik. Gleichzeitig sind sie aber Beispiel für die Sackgasse, in die solche komplexen Projekte uns manövriert haben. Um aus ihr wieder rauszukommen, können wir nicht „alles beim Alten lassen und hoffen, dass sich etwas ändert“. Das hat uns schon Einstein mit auf den Weg gegeben.

Die Nutzung von IT-Systemen ist kein Beweis, dass wir auf einem aktuellen Stand bereits „digital“ sind. Längst stehen wir an einer ganz anderen Schwelle. Maschinen kommunizieren im „Internet of Things“ direkt miteinander und koordinieren so ihr Handeln untereinander. Die Digitalisierung der meisten Branchen ist wesentlich weiter fortgeschritten als in der Wertschöpfungskette Bau. An der Schwelle dieser so genannten 4. Industriellen Revolution verändert die Digitalisierung die meisten Berufe von Grund auf. Ich behaupte, dass deren gesamtgesellschaftliche Veränderungen ebenso umwälzend sein werden, wie die Erfindung des Buchdrucks. Ihre nachfolgenden Beben kennen wir aus der Geschichte nur zu gut. Und wenn es wahr ist, dass durch diese digitale Revolution ein Großteil der Bevölkerung auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gebraucht werden wird, wie einige Vordenker pessimistisch voraussagen, dann müssen wir uns damit auch als Architekten auseinandersetzen. Wie wird sich unser berufliches Umfeld und die Gesellschaft verändern, mit welchen Konsequenzen auf unsere Arbeit? Was werden wir in Zukunft können müssen, was wird von uns erwartet werden? Oder, wenn es ganz düster formuliert sein soll: Wer von uns wird noch etwas zu tun ha-

ben? Wir müssen über die Grundstrukturen unseres Berufs nachdenken und daraus die Konsequenzen für die Ausbildung, unsere Arbeit und die berufspolitischen Rahmenbedingungen ziehen. Ein Verständnis für den Wandel in dieser digitalen Transformation und die sich daraus ergebenden Schlüsse, seien es strukturelle oder fachliche, können wir uns nicht einfach kaufen und installieren. Sie sind für uns als Architektinnen oder Architekten ein gewisser Gang ins Ungewisse, ein Navigieren in unbekannten Gewässern. Und es wird ein Lernprozess sein. Lernen aber braucht Vordenker und Zeit.

Kommen wir nun aber zurück zu unserer Profession. Eines ist gewiss: Die Währung der Zukunft sind Daten und unsere Auftraggeber werden sie haben wollen, ob wir das wollen oder nicht. Und unsere Auftraggeber werden sie auch bekommen. Hoffentlich von uns. Und natürlich nebst einer guten Gestaltung, die weiterhin den Anspruch an Baukultur im besten Sinn erfüllt. Nur: hier genau liegt die Gefahr. Wenn wir das ergänzend zur Baukultur Gewünschte nicht liefern können, werden es andere tun. Wir dürfen aber nicht erneut Arbeitsgebiete abgeben, wie wir das schon in der Vergangenheit getan haben. Allein gute und sehr gute Entwürfe, eben unser „Kern der Profession“, werden nicht mehr ausreichen. Niemand von uns möchte reduziert werden auf ein losgelöstes Abliefern guter Konzepte oder toller Fassaden! Dafür sind wir nicht Architekten geworden, die Systemführer des Planen und Bauens, mit einem Bewusstsein für unsere gesellschaftliche Verantwortung. Wo bleibt diese, wenn wir nur noch marginalen Anteil am Gesamtprozess haben? Aber um weiterhin die Systemführer bleiben zu können, wird es erweiterter Fähigkeiten bedürfen, sonst übernehmen das andere: Ingenieure, Projektsteuerer oder Generalunternehmen. Sie stehen dafür bereits in den Startlöchern!

Oder ist es doch bereits zu spät? Haben wir nicht schon einen Teil der Fähigkeit verloren, das gesamte Bauvorhaben in allen seinen Aspekten zu koordinieren und damit die umfassenden Berater unserer Auftraggeber zu sein? Ist die Spezialisierung auf einzelne Teilgebiete oder einzelne Leistungsphasen nicht schon viel zu weit verbreitet? Reicht es in Zukunft, sich auf einen erweiterten Entwurf zu konzentrieren? Wenn ja, dann müssten sich diejenigen, die diese Fähigkeit beherrschen, vielleicht weniger Sorgen machen. Und die anderen der insgesamt ca. 130.000 deutschen Architektinnen und Architekten, die vorwiegend in Kleinststrukturen arbeiten? Nein, stopp! Nur das Gegenteil sollte unser Ziel sein! Mit der Digitalisierung können wir verlorene Arbeitsgebiete zurückgewinnen. Mit der Digitalisierung, oder eben auch mit BIM, können wir wieder den Gesamtprozess steuern und beherrschen, weit über den reinen Entwurf hinaus. Planung muss wieder als Ganzes gesehen werden. Nie haben Architekten sich ihr Denken durch die Grenzen von Leistungsphasen beschränken lassen, immer war das Ganze Gegenstand ihres Denkens und Handelns. Mit BIM wird dieser generelle Ansatz geför-

dert, das Selbstverständnis als Generalist gestützt. Mit BIM als Methodik und Werkzeug eröffnen sich aber auch neue Geschäftsfelder. Dies macht uns zukunftsfähig, hilft uns, in sich verändernden Märkten zu bestehen und nicht zuletzt unsere Honorare zu sichern oder sogar zu optimieren. Dann brauchen wir auch nicht zu fürchten, „in die Fänge der Projektsteuerer gedrängt“ zu werden. Wir werden wieder die Projekte steuern, auf Augenhöhe mit allen Beteiligten.

Der Autor fragt zu Recht, ob viele von uns nicht nur ihr vielleicht doch überkommenes Architektenbild verteidigen? Das mag sein, aber ist dieses „überkommene Architektenbild“ nicht vielleicht genau dasjenige, in das wir gedrängt wurden, das uns auf Teilgebiete beschränken will, obwohl wir mehr leisten können und leisten wollen? Unser Beruf muss sich, wie viele andere auch, verändern und anpassen. Gerade deshalb sollten wir das Heft der Veränderung in die eigenen Hände nehmen. Agieren ist immer besser als reagieren, besonders dann, wenn die Kräfte, die an unserem Berufsbild zerren, teilweise aus anderen (bau-)kulturellen Umfeldern kommen.

Hier setzt die Arbeit der Kammern ein. Da sollte der Ort sein, wo Zukunft gedacht wird, wo Szenarien erarbeitet werden, wo Weichen für die weiterhin erfolgreiche Arbeit eines Berufsstandes gestellt werden. Die Kammern bündeln das Wissen zum beruflichen Umfeld, sie sprechen mit Partner aus Politik und Ausbildung. Hier können neue Geschäftsmodelle erkannt werden, hier können die Grundlagen für verbesserte Honorare gelegt werden. Und hier kann und muss das Konzept für einen Generalisten mit digitalem Bewusstsein erarbeitet werden. In der Arbeit der Kammern muss auch die Kommunikation ansetzen, um Vorurteile zu beseitigen, Ängsten zu begegnen und Zukunft zu ermöglichen. Es geht um Wandel und diesen Wandel sollten wir klug und proaktiv begleiten. Hier ist die Meinung aller gefragt! Tauschen wir uns aus, diskutieren wir „offen und transparent“. Beginnen wir, diesen „Schalter im Kopf“ umzulegen, überwinden wir unsere Scheu und fangen wir an mit „Offenheit und Transparenz“. Die Zeit für isoliertes Arbeiten ist vorbei. Die Zukunft liegt im Austausch, im Netzwerk. Schaffen wir zusammen die Rahmenbedingungen einer „neuen“ Zusammenarbeit, die uns alle stärker macht und unsere Zukunft sichert.

Vergessen wir also mal kurz BIM und beschäftigen wir uns mit unserer Zukunft.

Hinweis: Die Fortbildungsakademie der HAK bietet im September 2017 ein Seminar „Grundwissen BIM“ an (Siehe auch Seite 11).

.....
Daniel Mondino ist selbstständiger Architekt und Vorsitzender des Arbeitskreises BIM der HAK.